

Thomas Fatheuer / Lili Fuhr / Barbara Unmüßig

KRITIK DER GRÜNEN ÖKONOMIE

 **oekom**

Thomas Fatheuer, Lili Fuhr, Barbara Unmüßig

Kritik der Grünen Ökonomie

ISBN 978-3-86581-748-8

192 Seiten, 13 x 20,5 cm, 14,95 Euro

oekom verlag, München 2015

©oekom verlag 2015

www.oekom.de

Einleitung

Grüne Ökonomie ist Hoffnung und Streitthema zugleich. Für die einen ist sie der Ausweg aus den ökologischen und ökonomischen Dauerkrisen und verspricht – eine lang gehegte Utopie – die Versöhnung von Ökologie und Ökonomie. Sie bedient die Hoffnung, unser hohes materielles Wohlstandsniveau halten zu können. Für die vielen, die bislang vom Wohlstand ausgeschlossen sind, soll er durch sie möglich werden. Und beides soll gelingen unter Einhaltung der biophysischen Grenzen unseres Planeten. Für die anderen ist die Grüne Ökonomie ein »Weiter so« im grünen Gewand oder lediglich ein »Greenwashing«, das die Plünderung des Planeten nicht stoppt und soziale Ungleichheiten sogar noch verschärft.

Die Grüne Ökonomie ist zu einem Streitfall geworden. Sie ist *das* umweltpolitische Thema, das zwischen Nord und Süd, zwischen Ost und West, zwischen Graswurzelbewegung und großer Politik, zwischen Oben und Unten kontrovers diskutiert wird. Die Debatte um die Grüne Ökonomie erhitzt die Gemüter, weil es eben um viel mehr geht als um Umweltschutz: Wie wollen wir in Zukunft leben? Wie wollen wir die begrenzten Ressourcen unseres Planeten miteinander teilen? Was ist das »gute Leben«?

Der Versuch, Grüne Ökonomie als neues Leitbild zu etablieren, erreichte im Vor- und Umfeld der Rio+20-Konferenz im Jahr 2012 seinen Höhepunkt. Dieser Versuch ist zwar nicht gelungen, das besondere Merkmal dieses Leitbildes hat es jedoch in die globale Klima- und Umweltpolitik geschafft: Die Wirtschaft selbst soll die Wege aus den ökologischen Krisen weisen – auch den Ausweg aus den politischen Sackgassen multilateraler Verhandlungen zum Schutz des Klimas und der Ökosysteme.

Grüne Ökonomie als Ausstieg vom »Business as usual« – das klingt gut, weil die Diagnose, dass wir nicht so weiterwirtschaften und konsumieren können wie bisher, von immer größer werdenden Teilen der wirtschaftlichen und politischen Eliten geteilt zu werden scheint. Die »Besorgnis« um schwindende Produktionsfaktoren, um die Knappheit wichtiger Ressourcen (Öl, Land, Wasser, biologische Vielfalt, mineralische Rohstoffe) treibt technologische Innovationen an. Die physischen Grenzen des Planeten bedrohen das kapitalistische Wachstumsmodell.

Die Abkehr vom »Weiter so« ist also durchaus politikfähig geworden. Doch gibt es tatsächlich politischen und gesellschaftlichen Konsens darüber, was das heißt? Findet die Abkehr vom »Weiter so« wirklich statt? Ist dieses »Weiter so« nicht der Normalfall und der Ausstieg aus der fossilen und ressourcenintensiven Wirtschaft bestenfalls die Nische? Welche Politiken gibt es, soziale Ungleichheit und sozioökologische Ungerechtigkeit innerhalb und zwischen Gesellschaften auch im Kontext von Klimawandel und Ressourcenknappheit zu überwinden?

Unser Blick auf die Realitäten ist geprägt von dem, was uns die Wissenschaft mittlerweile an Wissen und Daten bereitstellt. Wie groß die Aufgabe des Umsteuerns eigentlich ist, zeigen wir im ersten Teil des Buches.

Noch nie in der Geschichte der Menschheit gab es so viel systematisiertes und gebündeltes Wissen wie im Kontext globaler Umweltkrisen. Heute sind wir zumindest medial täglich mit den Realitäten von sozialer Ungleichheit, Armut, Flucht und Kriegen konfrontiert. Wir wissen um die heutigen und zukünftigen Gefahren einer globalen Klimakatastrophe und können dem Artensterben live zuschauen.

Wenn wir in diesem Buch das erschreckende Bild des »Weiter so« zeigen und erneut auf die wissenschaftlichen Daten der Planetarischen Grenzen verweisen, dann tun wir das, weil wir die Größe und die Dringlichkeit der politischen und gesellschaftlichen Aufgabe des Umsteuerns deutlich machen wollen. Grüne Ökonomie – so wie sie von der Mehrzahl ihrer Protagonistinnen und Protagonisten in der Wirtschaft, Politik und einigen supranationalen Institutionen ver-

standen wird – benennt viele Probleme richtig, verharmlost aber das Ausmaß des notwendigen Umsteuerns.

Zugegeben, unsere diskurs- und machtkritischen Analysen zu den konzeptionellen Grundannahmen der Grünen Ökonomie und ihrer Praxis vor allem im Klima- und Naturschutz sowie in der Landwirtschaft zeichnen ein bestürzendes Bild von Gegenwart und Zukunft. Dennoch, die Analysen der Planetarischen Grenzen und der sozialen Ungleichheit und Ungerechtigkeit sind für uns der Ausgangspunkt für eine positive Vision, die nicht lähmt, sondern zum radikalen Handeln geradezu auffordert: Sie machen uns die Herausforderung klar, wenn wir uns der Utopie eines guten Lebens, einer demokratischen, gerechteren und friedlichen Welt innerhalb der Planetarischen Grenzen für alle Menschen auf der Erde annähern wollen.

Die sozialen, ökonomischen und ökologischen Dauerkrisen sind eng miteinander verbunden. Wie ökologisch zukunftsfähige Innovationen mit normativen Grundlagen der Gerechtigkeit, demokratischer Kontrolle und Teilhabe, den universellen Menschenrechten generell verbunden werden können, muss Teil des Wegs zu einer grundlegenden Transformation unserer Wirtschaft und Gesellschaft sein. Die Größe der Aufgabe anzuerkennen ist Ansporn für diesen Prozess, den bereits viele begonnen haben, um die sozialen und technischen Innovationen zu finden, die wir brauchen.

Auch viele Protagonistinnen und Protagonisten der Grünen Ökonomie sehen, wie groß die Herausforderungen sind. Bei den Lösungen beschränken sie sich aber allzu häufig auf technologische Innovationen und neue Märkte. Eine solche Strategie verkürzt die Herausforderung aufs Ökonomische und erweckt den Eindruck, dass es ohne größere Umbrüche schon zu richten ist.

Ja, es geht um Hoffnung. Resignation wäre kein guter Ratgeber. Die Aufteilung in Optimisten und Pessimisten, wie sie leider häufig in Ökologiedebatten gemacht wird, ist uns zu schlicht. Radikaler Realismus ist der Kern unseres Verständnisses einer politischen Ökologie, die sich vor unbequemen Aufgaben nicht wegduckt und um gesellschaftliche Mehrheiten wirbt. Auch wenn das schwierig ist: Technologische und soziale Innovationen müssen viel enger miteinander

verwoben sein; eine möglichst breite gesellschaftliche und partizipative Suche und entsprechende Bündnisse sind vonnöten.

Die Kunst wird es sein, das Projekt der Moderne mit dem aktuellen Wissen um die Planetarischen Grenzen und der alten Vision breiter demokratischer Teilhabe und vom Ende der Armut und der Ungerechtigkeit fortzuschreiben. Das ist kein kleines Vorhaben, es ist ein politisches und ethisches, es braucht Leidenschaft und Hartnäckigkeit, und es wird nicht in einen neuen Garten Eden führen. Soziale und ökologische Kämpfe werden es begleiten.

Die Grüne Ökonomie – so wie sie im ökonomischen Mainstream mittlerweile konzipiert und praktiziert wird – stellt sich dieser Utopie erst gar nicht. Sie bietet schnellere und vor allem ökonomische und technologische Antworten an. Im Kern der Grünen Ökonomie liegt das attraktive Versprechen: Wir können umsteuern, und alles wird gut. Mit mehr technologischer Innovation schaffen wir die Effizienzrevolution und die Entkoppelung der Wirtschaftsleistung vom Energie- und Materialverbrauch. Nicht, dass wir das nicht bräuchten. Ohne neue Ideen und Erfindungen treten wir auf der Stelle und werden die komplexen Herausforderungen der Zukunft nicht meistern. Aber das allein genügt nicht. Die Aufgabe ist größer.

Innovation hat in allen Vorschlägen für ein ökologisches Umsteuern eine Schlüsselstellung. Wo sie derzeit mit ihren neuen Wegen neue »grüne Sünden« hervorbringt und vor allem Irrwege einschlägt, das zeigen wir an vielen Beispielen in diesem Buch. Wie Innovation sozial und ökologisch eingebettet sein muss, um tatsächlich zukunfts-fähige Beiträge zur sozial-ökologischen Transformation zu leisten und ob die Entkoppelung der Wirtschaftsleistung eines Landes (BIP) vom Natur- und Materialverbrauch eine Illusion ist oder nicht, das beschreiben wir ebenfalls.

Alle Konzepte der Grünen Ökonomie, die wir vor allem im zweiten Kapitel erörtern, stellen die Wirtschaft in den Mittelpunkt ihrer Vorschläge zur Zukunftsfähigkeit. Mehr noch, Ökonomie wird zum Ganzen, Ökologie zum Teilsystem erklärt statt umgekehrt. Diese Grüne Ökonomie definiert Natur neu, nicht die Wirtschaft. (Parallelen zu anderen Tendenzen der Ökonomisierung, zum Beispiel von

Care-Arbeit oder Entwicklungszusammenarbeit, sind uns bewusst, aber nicht explizit Thema dieses Buches.) Und der Homo oeconomicus steht einmal mehr im Zentrum aller Lösungen.

»It's the economy, stupid!« Klar, ohne Ökonomie wird es nicht gehen – das gilt auch für die Idee einer umfassenden ökologischen und sozialen Transformation. In Theorie und Praxis der Grünen Ökonomie steckt allerdings eine unheilvolle Paradoxie: Sie will das offensichtliche Versagen der bisherigen Ökonomie mit den alten Mitteln in neuen Feldern bekämpfen: nämlich der Inwertsetzung der Natur und anderer Lebensbereiche. Die Annahme ist schlicht: Wir brauchen eine Grüne Ökonomie, die das Marktversagen, wie es beim Klimawandel und beim Verlust der biologischen Vielfalt allenthalben konstatiert wird, endlich überwindet. Nicht mehr politische Gestaltung und Regulierung sind die Antworten auf diese beiden ökologischen Krisen, sondern mehr Markt mit neuen marktbasierten Instrumenten, die der Ausgrenzung von Natur und bestimmter Ökosystemdienstleistungen aus dem kapitalistischen Markt endlich ein Ende bereiten will.

Am Ende des Buches beschäftigen wir uns mit den blinden Flecken in den Konzepten der Grünen Ökonomie. Zu einem der ganz großen blinden Flecke der Grünen Ökonomie gehört, dass sie keine sozialen Akteurinnen und Akteure kennt, die sozialen und menschenrechtlichen Folgen mancher ökonomischer Praxis ausblendet und soziale Reproduktion (Stichwort »Care-Ökonomie«) als Teil jeder Wirtschaft wie alle traditionellen Ökonomiekonzepte ignoriert. Grüne Ökonomie ist blind für Macht und Politik und für Fragen von Gerechtigkeit und Demokratie.

Wir haben uns zu einer ausführlichen Kritik der Grünen Ökonomie – wie wir sie bislang konzeptionell rezipieren und praktisch erleben – entschieden, weil unter dem Banner eines eigentlich positiven Begriffs suggeriert wird, dass uns mit einem effizienteren und ressourcenschonenden neuen, aber grünen Wachstumsparadigma die Welt, wie wir sie kennen, weitgehend erhalten bleiben kann. Eine Welt, die so tut, als ob wachstumsfixierte technologische Innovation die einzig mögliche Antwort sei, und die wichtige Frage, wie wir mit

weniger, anders und vielfältig eine bessere Zukunft schaffen können, für obsolet hält.

Wenn wir die Grüne Ökonomie so, wie wir sie bisher kennen, kritisieren, dann wollen wir natürlich nicht den Abgesang auf eine Ökonomie singen, die nichts dringlicher braucht als die Anerkennung Planetarischer Grenzen und normativer Grundlagen wie der universellen, aber auch der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte. Viele grüne Ökonomiekonzepte sind aber genauso nicht entwickelt worden. Sie sind aus Institutionen hervorgegangen, die in ihrem Eigenleben und Eigenwillen Konzepte auf den Tisch gelegt haben, die nie breiter gesellschaftlich und parlamentarisch diskutiert wurden.

Grüne Ökonomie zu kritisieren ist nicht ganz ohne Risiko. Gibt es nicht dringlichere Themen? Sollten wir unsere politischen und publizistischen Energien nicht auf den Kampf gegen die braune, die fossile Ökonomie konzentrieren? Sind wir zu streng mit denen, die die Probleme erkannt haben und nach pragmatischen und schnellen Antworten suchen, für die es hier und jetzt politische Mehrheiten geben könnte?

Außerdem: Die Welt wird erschüttert von Kriegen und Terror; Millionen Menschen sind auf der Flucht. Grenzt es da nicht an Überforderung, sich nicht nur mit den großen ökologischen Krisen dieses Planeten auseinanderzusetzen, sondern auch noch mit dem Streit über falsche und richtige Lösungen?

All die strukturellen Ursachen der vielen Krisen in den Fokus zu nehmen und an Lösungen zu arbeiten, das grenzt tatsächlich an Überforderung. Sie hängen jedoch auf die eine oder andere Weise zusammen, und vernetzte und transdisziplinäre Sichtweisen statt sektoralen Handelns müssen daher Praxis sein bei der Suche nach den Antworten auf die Fragen, wie eine soziale und ökologische Transformation gelingen kann. Grüne Ökonomie kann und wird im Kontext ökologisch und sozial nachhaltiger Innovation unsere Wirtschaft dergestalt umbauen, dass wir fortan etwas weniger Ressourcen verbrauchen, die Umwelt etwas weniger belasten und bessere, zukunfts-trächtige Arbeitsplätze bieten. Die ökologische Trendumkehr wird

aber radikaler ausfallen müssen. Ebenso werden die Gerechtigkeits- und Umverteilungspolitiken, mit denen Armut und Hunger Einhalt geboten werden können, eingebettet sein müssen in die Planetarischen Grenzen und in demokratische Prozesse.

Auf politischer Ebene üben sich die Regierungen der Welt weiterhin in Verantwortungslosigkeit. Auf multilateraler Ebene gibt es zu kleine Schritte, als dass die immense Naturzerstörung ernsthaft gestoppt werden könnte. Daran werden auch die neuen globalen Nachhaltigkeitsziele (»Sustainable Development Goals«, SDG), die neuen sozial-ökologischen Leitplanken der UN, wenig ändern, da sie wenig ambitioniert und vor allem gänzlich unverbindlich dastehen. Auch die UN-Klimaverhandlungen geben derzeit nur wenig Hoffnung auf einen Durchbruch für dringlich notwendige massive Reduktionen der Treibhausgase.

Wir beschreiben in diesem Buch die negativen Großtrends der Grünen Ökonomie, weil sie die vielen positiven Ansätze wie den Erfolg der erneuerbaren Energien konterkarieren. Gleichzeitig verzichten wir auf die Beschreibung konkreter Alternativen in der Praxis, weil sie vielerorts – auch in anderen Zusammenhängen – bereits beschrieben worden sind. Uns geht es um die Möglichkeiten eines Umsteuerns in der politischen Praxis, und wir analysieren deshalb, welche theoretischen Annahmen und welche Akteure hinter dem neuen Narrativ der »Grünen Ökonomie« eigentlich stecken. In diesem Sinne ist unser Zugang diskurs- und herrschaftskritisch. Es braucht Antworten darauf, wie die Gesellschaft ein Stück weit von der Vorherrschaft der Ökonomie befreit werden kann bzw. wie die »soziale Einbettung des Marktes« (Karl Polanyi) in die Gesellschaft wieder gelingen kann.

Dieses Buch ist eine Einladung zur Debatte. Wir haben weder die Wahrheit mit Löffeln gefressen, noch reklamieren wir für uns, die Krisen und Auswege in ihrer Vielfalt, Komplexität und Verschränktheit komplett durchschauen zu können. Das kann wohl heutzutage kein einzelner Mensch mehr von sich behaupten. Doch gerade deshalb ist es uns ein Anliegen, eine grundsätzliche und möglichst umfassende Kritik der Grünen Ökonomie vorzulegen, die die Grundannahmen

und Hypothesen hinterfragt und die Implikationen zentraler Lösungswege untersucht – und damit eine Grundlage bietet für eine differenzierte, fundierte und konstruktive Debatte sowie eine Hilfestellung beim Suchen und Ringen um zukunftstaugliche Pfade.